

Universität Potsdam
Philosophische Fakultät
Institut für Germanistik
Seminar: Literaturkritik –Theorie –Geschichte –Praxis
Dozent: Herr Dr. Peter Geist
Rezension zu „Trisomie so ich dir“ von Dirk Bernemann
Jürgen Wald (749422)
2LP
Literaturkritik für eine Internetseite

Die Behinderung der Gesellschaft

„Ich bin so traurig, dass du so kaputt bist, verzeih dein Geborensein, du unwertes, aber trotzdem liebliches Misthaufenkind.“

Dirk Bernemann, geboren 1975, bleibt in seinem Roman „Trisomie so ich dir“ seinen Wurzeln treu und präsentiert gescheiterte Schicksale in gewohnter schwarzhumoristischer Darstellung. Er vermag es auch diesmal, abgründige Geschichten in seiner charakteristischen Schreibweise zu erzählen, die trotz aller Bösartigkeit auch einen Hauch von Charme enthalten.

Die sind doch alle verrückt

Trotz der nicht klar definierten Protagonistenrolle ist es wohl Roy, ein an Trisomie 21 leidender, junger Mann, der die Hauptgeschichte zusammenhält. Er ist es, der auf einem Parkplatz liegend auf die Rückkehr der hübschen Solveig wartet, in der Hoffnung sie könnte sich in ihn verlieben. Er ist es, der von seinen Eltern unaufhörlich bemitleidet wird, obwohl deren Existenz ebenso wenig ruhmvoll ist. Er ist es auch, der zufällig auf Ingeborg trifft, eine alte, an Einsamkeit leidende Frau, welche er netterweise nach Hause begleitet und sie dort kaltblütig abschlachtet. So verstricken sich die Sackgassenschicksale der Einzelpersonen zu einem perversen Klumpen.

Roy redet nicht, aber er denkt, und zwar ziemlich viel. Doch das nützt leider den Mitmenschen nichts, weshalb sie ihn durchweg für einen Standardbekloppten mit Down Syndrom halten. Sie setzen ihr Mitleid auf und versuchen nett zu sein, doch registrieren nicht, dass Roy dieses Verhalten schon längst als eine Fassade enttarnt hat. Täglich fährt er mit dem Bus zur Arbeit, einer Behindertenwerkstatt, wo er seinesgleichen und noch ganz andere trifft. Seine Aufgabe besteht darin, Schrauben in Tüten und Tüten in Eimer zu packen. Und während er Schrauben in Tüten und Tüten in Eimer packt, sitzen andere schreiend in ihrem Rollstuhl, sabbern sich voll oder verziehen sich in die Besenkammer, die allgemein als Rückzugsort für rudimentäres Bumsen gilt.

Solveig, ihrerseits am Ende des Ertragbaren, depressiv und hoffnungslos, führt ein Leben zwischen Aufgeben und Selbstmord. Wenn sie sich nicht gerade mit langweiligen Männern trifft, die nur so lange mit ihr reden, wie sie nicht drin stecken, absolviert sie ein Praktikum in Roys geliebter Behindertenwerkstatt. Das kommt diesem durchaus gelegen, denn er glaubt, sich in sie verliebt zu haben. Solveig hasst den Alltag, sie hasst das Praktikum und möchte nur irgendwie die Zeit überstehen. Eines Tages erreicht Roy die Nachricht vom Tod seines Vaters, woraufhin er ins Büro gebeten und dann nach Hause geschickt wird.

Vollkommen unberührt vom Geschehenen begibt er sich auf den Weg zum Elternhaus und trifft Ingeborg, wie sie schwächelnd an der Bushaltestelle sitzt und Roy um Hilfe bittet. Er soll sie nach

Hause begleiten. Da Roy nicht redet, kann er schlecht widersprechen. Also steigt er mit Ingeborg, so nett wie er ist, in den Bus und tritt die Reise an. Währenddessen erzählt sie ihm Geschichten aus ihrer Vergangenheit. Sie trauert ihrem Mann hinterher, der kürzlich verstorben ist. Noch mehr aber bemitleidet sich selber. Als das, in der Wohnung angekommen, Roy zu viel wird, greift er sich kurzerhand ein Küchenmesser und steckt es ihr in den Hals. Solide gelöst. Er verlässt die Wohnung und sieht, wie die zufällig gegenüber wohnende Solveig, in ihrer Kotze schlafend vor der Haustür liegt. Was macht man mit einer bewusstlosen, hübschen Frau? Vergewaltigen!

Warum Gott uns alle hasst

Kommentierend, am Ende jedes Kapitels, findet sich ein kleiner Anhang, der im Namen des Herren höchstpersönlich verfasst ist: „Früher hat Gott das irdische Leben noch beeinflusst. Wenn er beispielsweise zornig war, hat er gezielt Naturkatastrophen ausgesendet oder Kriege angezettelt. [...] Die, die überlebten, machten einfach weiter mit dem ganzen Mist, häuften weiterhin Scheiße auf Scheiße und weigerten sich, das Leben als beständige Folge von lieblichen Ereignissen zu gestalten.“ Selten fällt dieser positiv aus, denn schließlich dient er dazu, die kaputten Leben der Hauptpersonen noch kaputter erscheinen zu lassen. Auch der äußerst direkte Schreibstil Bernemanns tut sein Übriges dazu. Vielleicht hätte er an einigen Stellen dezenter vorgehen können: „Die Unterhose warf Johanna auf ihre Hose, und Roy erkannte bei flüchtigem Hinsehen einen dicken braunen Kackstreifen darin“, oder „Er musste aber schon genau hinsehen, um im muffigen Dickicht von Johannas pissedurchränkter Intimbehaarung überhaupt etwas anderes als eben jene pissedurchränkte Intimbehaarung zu erkennen“. Andererseits ist es die hemmungslose Darstellungsweise der Wahrheit, die Bernemanns Bücher so unverwechselbar macht. Begleitet von typischen Neologismen („Und so wird überkosmetikt [...]“, „so bürgerlichten sie dahin“) und Metaphern („und seine pseudoempathische Stimme tönt in einer ekeligen Pastellfarbe[...]“) liest sich das Buch recht flüssig. Die brutal hoffnungslosen Figuren schaffen es trotzdem nicht, Mitleid in irgendeiner Form zu erwecken. Stattdessen fragt man sich, ob es nicht auch anders hätte kommen können. Teilweise wirkt das Geschehen, wie ein plakativer Provokationsversuch. Der Mord an Ingeborg lässt sich noch nachvollziehen, doch was wird aus der geschwängerten Solveig, die, am Rande bemerkt, nicht einmal davon weiß? Gott erklärt es wie folgt: „Das neue Ding, Jesus 2.0, der behinderte Jesus. Gott ist gespannt, wer es dieses Mal wagt, seinen Sohn ans Kreuz zu brettern ...“.

Zweifellos dominiert der Hass Bernemanns Werk. Das demonstriert er zuletzt in den Schlussworten „Ach ja, eins noch: Ich hasse euch alle. Gott“. Doch das ist kein ernster Hass, eher ein zum Nachdenken anregender. Jeder kann sich selbst überlegen, ob man schlafende Frauen zwingend vergewaltigen oder plappernde Rentner töten muss, ob es sinnvoll ist, sein Leben nicht zu leben, sondern zu sterben. In dem Sinne ist das Buch eine nette, gesellschaftskritische Lektüre für zwischendurch, belustigend und verstörend zugleich.

Dirk Bernemann
Trisomie so ich dir
Wilhelm Heine Verlag
978-3-453-676367-4
188 Seiten
€ 9,30